

## Buch des Monats im Januar 2022

### BOËTHIUS

De consolatione philosophiae. Nürnberg: Koberger, 1483  
Standort: 15 120

Synonym mit dem Wort *Schicksal* ist das Wort *Los*. Im Deutschen kann beides sehr verschiedenes meinen, wofür das Lateinische zwei Wörter hat, *fatum* und *sors*. Dieses meint das zufällige Glück oder Unglück, das mir widerfährt, sei es als das große Los auf dem Rummelplatz oder in der Lotterie, sei es als der ganz unvorhersehbare Ziegelstein, der gerade vom Dach des Hauses geweht wird, an dem ich vorbeilaufe. Jenes hingegen ist das – von wem auch immer – vorbestimmte, zwangsläufig tragische Schicksal, dem ich nicht, wie auch immer ich entscheide, entkommen kann; es ist das Schicksal, wie die griechische Tragödie es uns zeigt. Friedrich Nietzsches *tragischer Esel*, der eine Last zu tragen hat, die er nicht abwerfen kann, ist dafür ein literarisches Bild. Nur wer ohnehin glaubt, dass alles, was ihm geschieht, vorherbestimmt sei, für den macht diese begriffliche Unterscheidung keinen Unterschied und keinen Sinn. Vom lateinischen *fatum* stammt unser *Fatalismus* ab und hat übrigens der portugiesische *Fado* seinen Namen.

So schicksalhaft geschlagen mag sich auch der römische Staatsmann und Denker BOËTHIUS (480–525) gefühlt haben. Er hatte zunächst unter THEODERICH DEM GROSSEN (471–526) eine steile Karriere bis in das höchste Staatsamt gemacht, wurde dann jedoch des Verrates beschuldigt, verurteilt und schließlich hingerichtet. Höher als er konnte man nicht steigen und tiefer fallen als er auch nicht. Dieses jähe Schicksal ertragend verfasste er im Gefängnis die Schrift, deren Titel auf Deutsch *Trost der Philosophie* lautet. Sie handelt von einer Dame namens PHILOSOPHIA, die ihn im Gefängnis besucht, und das Gespräch mit ihr wird sein Trost sein. Dass seine Schrift im Übrigen einen großen Einfluss auf das Geistesleben im Mittelalter und bis ins 17. Jahrhundert hinein gewonnen hat, würde ihn möglicherweise zusätzlich getröstet haben.

Hier jedenfalls entsteht das Bild vom Glücksrad, der *rota fortunae*, das sich unentwegt und erbarmungslos dreht auch dann, wenn man ihm gerne in die Speichen griffe, weil der Augenblick doch gar zu schön ist:

„Du hast Dich dem Regiment der Fortuna anvertraut. Nun musst du den Sitten der Herrin gehorchen. Du versuchst, den Schwung des rollenden Rades aufzuhalten? Aber, törichtester unter allen Sterblichen, wenn sie anfängt zu beharren, hört sie auf *Zufall* zu sein.“

Und weiter ...

„Dies ist unsere Macht, dies ununterbrochene Spiel spielen wir, wir drehen am Rad in kreisendem Schwunge, wir freuen uns, das Tiefste mit dem Höchsten, das Höchste mit dem Tiefsten zu tauschen. Steige aufwärts, wenn es dir gefällt, aber unter der Bedingung, dass du es nicht für Unrecht hältst herabzusteigen, wenn es die Regel meines Spiels erfordert.“

Diese Schrift einerseits und auch das zunächst in Holzschnitten und Zeichnungen verbreitete Bild des Glücksrades hat mittelalterliches Denken und Meditieren bestimmt. Das Glücksrad wurde zur Metapher des *Schicksals*, sei es als *fatum* oder als *sors*, und als ein häufig anzutreffendes Gestaltungselement in der Gattung der Wahrsagebücher (*Losbücher*). Vom ersten gedruckten Losbuch, dem 1482 in Perugia gedruckten *SORTE*, ist weltweit ein einziges Exemplar, in der Stadtbibliothek Ulm, erhalten geblieben.

### Zum Weiterlesen

Boëthius: *Trost der Philosophie*. Düsseldorf, 2002.

Flasch, Kurt: *Das philosophische Denken im Mittelalter*. Stuttgart, 2013.

Spirito, Lorenzo: *Das Buch der Schicksale*. Bozen, 2019.